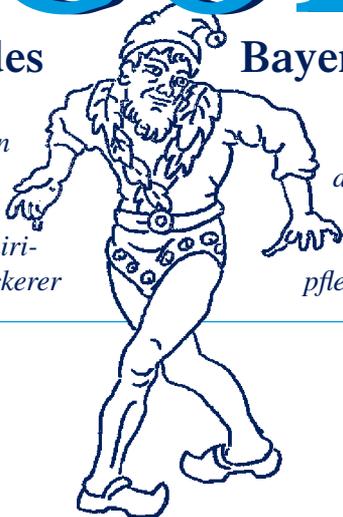


GOGGOLORI

Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs

„GOGGOLORI“ erscheint zusammen mit den einzelnen Heften des Bayerischen Wörterbuchs. Die Redaktion stellt darin einige der Themen der bairischen Wortforschung nochmals in lockerer



und allgemein verständlicher Form dar und kommentiert sie. Sie berichtet zudem über Tätigkeiten und Bestrebungen auf dem Gebiet der Mundartpflege und Mundartforschung in Bayern.

Die siebzehnte Nummer von GOGGOLORI setzt den in den bisher erschienenen Heften eingeschlagenen Weg fort und stellt Themen und Fragen aus dem Bereich bairische Dialekte und bairischer Wortschatz in lockerer Form dar.

Peda heißt **niat jeda**: Namenspott im Bayerischen Wörterbuch

Das Bayerische Wörterbuch enthält auch einige häufige Vornamen, die mit *B-* oder *P-* beginnen. Über Namen mit *A-* wurde bereits in

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. A. R. Rowley
Bayerisches Wörterbuch
Kommission für Mundart-
forschung
Bayerische Akademie der
Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11
(ehemals Marstallplatz 8)

80539 MÜNCHEN

Tel.: (089) 23031-1178
(Sekretariat)

Fax: (089) 23031-1100
e-mail: post@kmf.badw.de
Schauen Sie unter
www.bwb.badw.de vorbei!

GOGGOLORI Heft 2 berichtet. Neben volkskundlichen Aussagen zu Heiligenfesten und den Namenspatronen enthalten solche Artikel immer wieder Scherzsprüche und -reime, mit denen sich die Namensträger „derblecken“ lassen müssen. Hier eine kleine Auswahl:

Benedikt (BWB II, 249)

Beni – is zweni! Wasserburg.— *An Benedikt hat's Loabi zwick, hat's namal zwick, hat's obigschlick* Finsing ED.— *Da Benedikt häd a Kaiwä gschlick, häd nöd gnua, mecht nu a Kua Mittich* GRI.— *Wenädikt, is da 's Hemäd en Oasch obikt* Bruck ROD.

Peter (BWB II, 356)

°Da Beda, do steht a, do sitzt a, do loant a, wenn man oschaut, no woant a Klostergars WS.— *°Hans und Sepp heißt jeda Depp, Peta heißt niat jeda* Waldsassen TIR.

Philipp (BWB II, 721)

Libbe, labbe, schieß ins Kabbe, 's Kabbe rinnt, der Libbe stinkt! (Alt-bayerische Heimatpost 50 (1998) Nr.11,6).

Bladdläng wiad a Schdäd! Ortsnamen und Ortsnecke- reien im zweiten Band des Bayerischen Wörterbuchs

Ortsnamen finden als Stichwörter nur selten Aufnahme im Bayerischen Wörterbuch. Über Ortsnamen im ersten Band des Wörterbuchs wurde in GOGGOLORI Heft 6 berichtet. In Band 2 sind solche Fälle sehr selten. *Plattling*

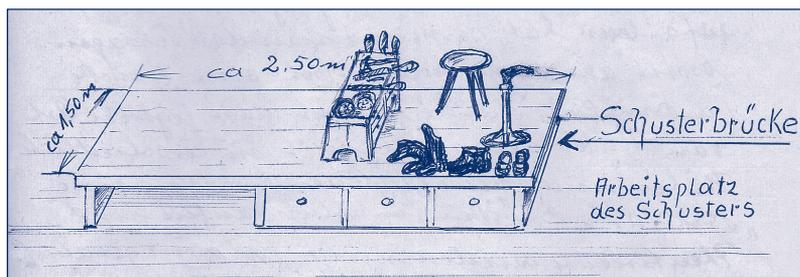


Abb. 1: Arbeitsplatz eines Schusters, Zeichnung eines Sammlers aus Holzkirchen, Lkr. Miesbach.

in Niederbayern zum Beispiel wurde aufgenommen (BWB II, 1148), weil es eine Reihe von Redensarten gibt, die auf die lautliche Ähnlichkeit des Ortsnamens mit der *Plattn*, dem Kahlkopf, anspielen: *Bladdläng wiad a Schdäd* „anzügliche Bemerkung über einen Glatzkopf“ (so eine Sammlermeldung des Bayerischen Wörterbuchs aus dem Rottal). Ähnlich liegt der Fall beim biblischen *Bethlehem* (BWB II, 372), mit dem man auf das Alltagswort *Bett* anspielt, wenn man sagt: *An Khobf näh z Bethlehem hām* „noch nicht ausgeschlafen haben“ (Sammlerangabe aus Herrnthann bei Regensburg).

Manches Mundartwort wird als Ortsnecknamen oder in Ortsneckereien verwendet. Über die *Wessner Blaß* (die Bewohner von Unterwössen im Lkr. Traunstein) wurde schon in GOGGOLORI Heft 11 berichtet. So nennt man etwa die Untermenzinger *Steinbeißer* wegen der steinigen Gegend (BWB II, 191), *Pfeffara* die Bewohner von Heining bei Passau „nach dem Pfeffer, einer süßen Speise, die es auf Hochzeiten gab“ (BWB II, 504), *Blitzer* die Bewohner von Regenstauf (R), weil sie früher wegen ihrer Armut viel *geblitzt*, also gebettelt haben (vgl. BWB II, 1330). Im Wortartikel *Bock* findet man einen Spottspruch über die Einwohner von Elsendorf (MAI): *Eisndarfara Beck, san d'Hena vareggt, ham d'Fedan in Huat aufögsteggt* (BWB II, 1940f.).

Bistümpler¹

M., Bewohner des ehem. Fürstbistums Passau, im Spottvers: *Es [ihr] boarischn Baua, es Nuddrucka. Wenn d Bistümpla kemmand, müafsts umirucka* Grafenhütt GRA REIMEIER Kinderreime Ndb. 52.

E.F.

Abb. 2: Artikel *Bistümpler* aus BWB II, 944.

Fragen an das Bayerische Wörterbuch

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs wohl einige hundert Anfragen von verschiedenster Seite zu Herkunft und Bedeutung bairischer Dialektwörter beantwortet. Hier wieder eine kleine Auswahl.

Warum sagt man zu Gesindel *Gschwerl*? F., München.

Der *Schweher* oder *Schwer* ist ein altes Wort für den Schwiegervater, das *Gschwer* eine Sammelbezeichnung für die Gesamtheit der angeheirateten Verwandtschaft. Die verkleinerte Form *Gschwerl* wird heute in der Mundart abschätzig für üble Gesellschaft, Pack verwendet.

Von einem Buben, der sein Spielzeug demoliert hat, sagte man, er sei ein *Okohler*. Hat das etwas mit *Kohlen* zu tun? L., Regensburg.

Das Zeitwort *o-koln*, das da zu Grunde liegt, bedeutet 'beschädigen, demolieren'. Es ist gleicher Herkunft wie ahd. *quēlan* 'leiden' und dürfte wie das schriftdeutsche Wort *quälen* eine Ableitung davon sein mit der Grundbedeutung 'leiden machen'. Zur Lautentwicklung ist oberpfälzisch *kumma* 'kommen' aus ahd. *quēman* zu vergleichen.

Es gibt ein altes Lechrainer Dialektwort *beanglanddi*. Was hat es damit auf sich? H., Sielenbach.

Darin steckt das Wort *Elend*, wovon einmal das Zeitwort (*einen*) *beelenden* (zum Mitgefühl anregen) und auch das besagte Eigenschaftswort *beelendig* (Mitleid erregend) abgeleitet sind. Schon Johann Andreas Schmeller geht in seinem „Bayerischen Wörter-

buch“ (I, 60) darauf ein. Dort heißt es: „*Beelenden* (*b-ällent-n*), erbarmen, jammern. Eine Person, eine Sache *b-ällentd mi*', sie erbarmt, jammert, dauert mich.“ Für das tirolische Lechtal belegt Schmeller auch das Eigenschaftswort *beelendig* (*bölendig*, wehmüthig). Im Schwäbischen Wörterbuch von Hermann Fischer (Bd I, Sp. 752) finden sich sowohl *beelenden* (gesprochen: *bēlendə*) wie „*beelendig*“ (gesprochen: *bēlendi*). Ein Wort, das nicht mehr durchsichtig ist, wird in der Mundart oft lautlich abgewandelt, sodass es zu einer Vielzahl von Lautvarianten kommen kann, wie auch hier die Form *beanglanddi*.

Woher kommt das Schimpfwort *Heuchtl* für einen einfältigen, blöden Menschen? P., Weiden.

In J. Denz, Die Mundart von Windischeschenbach (Frankfurt a.M. 1977, S. 163) wird darauf hingewiesen, dass die Aussprache mit geschlossenem *-oi-* nur vor *-n* oder *-m* vorkommen kann. Es kann sich daher wohl nur um eine Spielform von *Heinzl* handeln, Kurzform des Personennamens *Heinrich*.

Gugigei ist eine botanische Bezeichnung aus meiner Kindheit vor 60 Jahren. Es handelt sich um ein gelbblühendes Gewächs, das auch zum Verzehr geeignet war. Was könnte das für eine Pflanze gewesen sein? G., Dasing.

Es handelt sich um den Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratensis*). Er hat gelbe Blüten, und Kinder kauen manchmal Stengel und Blüten wegen ihres süßlichen Milchsafts (Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd 4, S. 741f.). Weil er in den Wiesen besonders im Frühjahr auffällt, bringt man ihn mit dem Kuckuck, der in dieser Zeit wieder schreit, in Verbindung; so heißt er etwa in Württemberg und Baden *Gugu-gauch* (wobei *Gauch* auch ein altes Wort für Kuckuck ist).

Der Bilwiss, eine Gestalt aus vergangener Zeit

Josef Denz

Wenn wir in meiner Kindheit durch die Fluren gingen und schmale Gänge in einem Kornfeld sahen, so wussten wir, dass dort der *Bilmesschneider* durchgegangen war. Auf dieses Wesen stieß ich 50 Jahre später wieder, als ich die Unterlagen für den Artikel *Bilwiss* im neuen „Bayerischen Wörterbuch“ sichtete. Aus deren Fülle gebe ich einige Beispiele und Texte im Original wieder. Sie stammen aus zwei der sogenannten „Mundartgeographischen Fragebogen der Wörterbuchkommission“ aus den Jahren 1932 und 1933.

Der *Bilwiss*, der in Altbayern auch (hier in hochdeutscher Schreibung) *Bilwißschneider*, *-schnitter*, *-reiter*, *Bockschnieder*, *-reiter*, *Durchschneider*, *Geißbockreiter*, *Geißreiter*, *-schneider* oder *Schneider*, *Wegleinschneider* genannt wurde, ist nach der einen Auffassung ein Dämon, der über das Feld reitet. Andere sehen darin einen mit dem Teufel verbündeten Menschen, der durch das Getreide geht, oder sogar den Teufel selbst, der die Halme mit einer Sichel abschneidet. So liest man auf einem Fragebogen aus Großklenau (Lkr. Tirschenreuth): „Der Gewährsmann hat es selbst erlebt, wie der *Gankel* (Teufel) an einem Sonntagmorgen einen Durchtritt machte. Er soll auf einem Geißbock geritten sein und hinter sich die geschnittenen Ähren gleich mit aufgeladen haben.“ Aus Nabburg berichtet ein Mundartsammler des Bayerischen Wörterbuchs: „Der *Bilmasschneinda* ist ein menschenähnliches Wesen, das mit dem linken Fuß die Halme schneidet und mit dem rechten aufhäufelt. Er hat deshalb einen breitspurigen Gang, und so sagt man von Menschen, die breitspurig gehen:

dea hot an Gang wöi a Bilmasschneinda.“ Eine weitere Auskunft aus Rechtmehring (Altlandkreis Wasserburg am Inn) lautet: „Der *Bockreiter* ist ein Mensch, der es im Geheimen mit dem Satan hat. Er reitet auf dem Teufel. An der großen Zehe des rechten Fußes hat

er eine Sichel angehängt, die bei rasender Geschwindigkeit den Durchschnitt verursachen soll. Wenn der Schmied, der eine solche Sichel in Auftrag bekommt, in der Annahme, dass der Besteller ein *Bockreiter* ist, einen *Peterspfennig* (mit dem hl. Petrus in Verbindung gebrachtes Amulett) oder eine geweihte Medaille mit in die Sichel schmiedet, dann geht der Schnitt nicht an.“

Eine besonders detaillierte Schilderung des *Bilwiss*, der Zeit seines Auftretens, der Art des Durchschnitts, der Mittel gegen ihn sowie seiner weiteren Tätigkeit nach der Ernte liefern zwei Sammler aus Kleinschwand (Altlandkreis Vohenstrauß):

„Der *Blmetz* geht am Pfingstsonntag, Fronleichnamstag und am *Kannestag* (Johannistag) in der Frühe vor Sonnenaufgang um. Er geht nur in der Diagonale durchs Feld. Das Getreide ist etwa handbreit über dem Boden abgeschnitten, die Halmstumpen sind angeschwärzt. Die Breite des Steiges ist etwa 5 cm. Der *Blmetzschneider* ist ein Mensch, der offenbar mit dem Teufel verbündet ist. Er muss schwören, dass sein erstes Kind auch wieder ein *Blmetzschneider* wird.“

Weiters heißt es: „Dem *Blmetz* geht nie das Getreide aus. Das Getreide der Äcker, über die er gegangen ist, gehört zur Hälfte ihm.

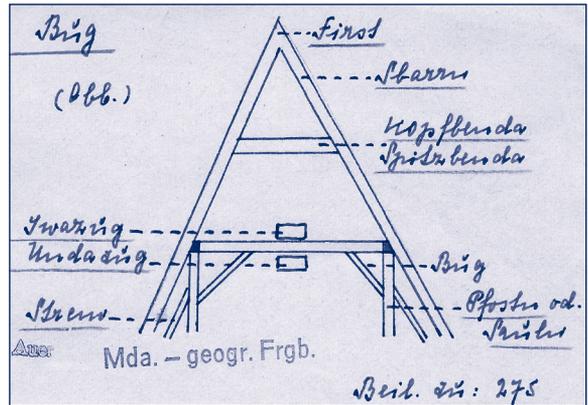


Abb. 3: Bug im Dachgebälk, Sammlerzeichnung aus Oberbayern.

Wenn der ahnungslose Bauer ausdrischt, so bekommt er nichts, auch wenn das Feld volle Ähren hatte, während dem *Blmetz* beim Dreschen die Körner nur so herausrinnen.“ Dabei scheint es, wenigstens nach Aussage einiger Gewährspersonen, dass das erste nach dem Dreschen mit der Drischel aus der Putzmühle kommende Getreide eine besondere Rolle spielt. Manche Bauern warfen nämlich zu Beginn des Abmahlens Sand hinein, um den *Blmetz* zu betrogen. Dazu schreibt ein Sammler aus Oberalting (Lkr. Starnberg): „Beim Putzen des Getreides schüttete man in die Putzmühle eine oder einige Schaufeln Sand, der unten durchlief, im Glauben, dass das erste dem *Weglaschneider* gehörte und er dadurch betrogen wurde.“

Die Meldung aus Kleinschwand lautet weiter: „Das Korn von einem Acker, durch den der *Blmetz* gegangen ist, *läuft*, d.h. es bleibt auf einem Haufen nicht in Ruhe, sondern rollt stets seitwärts auseinander. Als Mittel dagegen bohrt man drei kleine *Naberl* (Bohrer) in die Säule des Kornstockes, dann läuft das Korn nicht mehr.“ Aus Rechtmehring (Altkr. Wasserburg am Inn) kommt die Mitteilung: „Das Getreide des durchgeschnittenen Feldes wird in der *Ost* (Kammer neben dem Tennenbo-

den) immer weniger, wenn nicht an den vier Himmelsrichtungen Geweihtes angehängt wird. Wenn gedroschen wird, muss auch Geweihtes (Weihwasser, Medaillen usw.) unter das Getreide kommen.“

Aus Kleinschwand wird weiter berichtet: „Man kann den *Blmetz* sehen und festhalten: Eine Frau aus der Gegend von Miesbrunn ließ sich von einem Pater in Pleystein eine Kugel in der Größe einer Walnuss weihen. Sie ging am Pfingstsonntag morgens vor Sonnenaufgang damit an eine Wegkreuzung. Denn dort kommt er hin, wo Totenwagen fahren und Brautleute gehen. Dort setzte sie sich hin und legte ein Stück Wasen auf den Kopf. Zuvor zog sie mit Dreikönigskreide einen Kreis um sich, damit ihr nichts geschehe. Der *Blmetz* kam. Er hatte eine kleine Sichel am Fuß und ritt auf einem schwarzen Geißbock. Als er zum Acker kam, sagte er: *Siat mi nemats?* (Sieht mich niemand?). Der Geißbock sagte: *Der untern gröin* (grünen) *Wosn*. Der Reiter dachte, es sähe ihn niemand, denn die unterm grünen Wasen sind ja tot, und ritt ins Feld hinein. Die Frau warf die geweihte Kugel nach ihm. Der Geißbock lief fort, und vor ihr stand ihr Nachbar.“

Gegen den *Blmetz* gibt es zahlreiche Mittel. Man steckt (beim Wintergetreide am Karsamstag, beim Sommergetreide am Pfingstsonntag) an den drei Ecken des Ackers Palmzweige, oder kreuzweise einen Palmzweig und ein am Osterfeuer angebranntes Spänchen. Ins Eck werden sie deshalb gesteckt, weil der *Blmetz* nur über das Eck hinweg in den Acker reitet; ein Eck lässt man frei, damit er hinaus kann. Beim Palmenstecken spricht man in Söllitz (Altlandkreis Nabburg): *Ich überspring alle meine Acker und Roi* (Raine), *dass da Blmetzschneida sinst nix hot wöi lata Stoi* (wie lauter Steine). *Help*

mir Gott Vater; Sohn und hl. Geist. Dann betet man ein Vaterunser. Ein anderes Mittel ist, den Palmbuschen am Palmsonntag bei der Weihe mit einer Geißel zusammenzubinden. Diese Geißel soll man dann beim Getreideeinackern benützen.“

In Triftern (Lkr. Pfarrkirchen) verwendet man, freilich nicht uneigennützig und nach dem „Floriansprinzip“, ein geheimnisvolles Päckchen: „Früher wurden hier alle Wallfahrten nach Altötting zu Fuß gemacht. Dabei wurde von manchen ein mit allerlei geheimen Sachen gefülltes Päckchen mitgenommen und auf einen fremden Acker geworfen. Dadurch wurde der eigene Acker vor dem *Bilmeßschneider* geschützt. Eine Magd, die nach Altötting wallfahrtete, erhielt von ihrem Dienstherrn ein solches Päckchen mit dem entsprechenden Auftrag mit auf den Weg. Da sie aber vergaß, sich des Päckchens zu entledigen, warf sie es in Schildthurn auf einen Reisighaufen. Beim Ausdreschen erhielt der Bauer statt Körner lauter *Widen* (Fichtennadeln).“

Seit der ersten Erwähnung des *Bilwiß* in Wolfram von Eschenbachs Epos „Willehalm“ (Entstehungszeit 1210 bis 1220) hat sich sein Bild vom ursprünglich menschenfeindlichen Naturdämon über Zauberer, Hexe, Teufel, so etwa bei Berthold von Regensburg (um 1210 – 1272), schließlich seit dem 16. Jahrhundert zum Korndämon gewandelt (vgl. L. Röhrich, Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg u.a. 1991, Bd 1, S. 196f.). Bis ins 20. Jahrhundert war der Glaube an ihn lebendig, heute erinnern sich höchstens noch ältere Leute an ihn. Sein Name aber lebt im Bairischen vor allem in den Bedeutungen „plumper, unbeholfener Mensch“ oder auch „eigensinniger, dickköpfiger Mensch“ und „großer Kopf“ bis heute fort.

(Leicht abgeänderte Fassung eines Beitrages aus „Schönere Heimat“, Jahrgang 95)

„Das war in München Sitte, die Aristokratie sprach bayrisch“.

Katia Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren, Frankfurt a.M. 1974, S. 125.

„Um 1780 sagt eine österreichische Gräfin zu einer bairischen Standesgenossin am Kaiserhof in Wien, sie möge kein so ‘schlechtes Deutsch’ sprechen: Sie sage immer die *Koaserin*, wo es doch richtig die *Kaaserin* heiße“. (W. König, M. Renn, Kleiner Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben, Augsburg 2007, S. 23).

Schibboleth

Im Buch der Richter des Alten Testaments, Kapitel 12, wird erzählt, wie die vom Kriegsglück verwöhnten Gileaditer an einer Jordanfurt die besiegten Ephraimiten von ihren eigenen Soldaten unterscheiden konnten. Da musste jeder einzelne, der durchs Wasser kam, das Wort für ‘Strom’ aussprechen (hebr. *Schibboleth*); im Dialekt der Ephraimiten lautete das Wort *Sibboleth* (die hätten auf deutsch wahrscheinlich von *s-pitzen S-teinen* gesprochen). Diese Sprachprüfung kostete 42 000 Ephraimiten das Leben. Seit der Zeit benutzt man das Wort Schibboleth für verätherische Spracheigenschaften einer bestimmten Landschaft.

Die „bairischen“ Kennwörter

Gibt es nun mundartliche Schibboleths in Altbayern? Wie Eberhard Kranzmayer in seiner Studie „Die bairischen Kennwörter und ihre

Geschichte“ (Graz / Wien / Köln 1960) ausführt, gibt es tatsächlich Wörter, die nur in bairischen Dialekten Altbayerns und Österreichs vorkommen und in keiner anderen deutschen Mundart.

aper ‘schneefrei’, *bussn* ‘küssen’, *es* ‘ihr’, *enk* ‘euch’, *Ertag*, *Irtä* ‘Dienstag’, *Fürtuch* (*Fiada*) ‘Schürze’, *kemmen* ‘kommen’, *kentn* ‘zünden’, *Kirchtäg* (*Kirta*) ‘Kirchweihfest’, *Kranewitt*, *Krofet* u.ä. ‘Wacholder’, *Lacka* ‘Pflütze’, *Pfinztäg* ‘Donnerstag’, *Pfoad* ‘Hemd’, *tenk* ‘links, linkisch’ ...

Kranzmayer unterscheidet in seiner Darstellung drei Untergruppen von „Kennwörtern“. Die erste Gruppe sind die sogenannten „Reliktwörter“, Altertümlichkeiten, die sich in Randgebieten der germanischen Sprachen, oft am Südrand (Bayern, Schweiz) einerseits und in Skandinavien andererseits, gehalten haben, aber in der Mitte ausgestorben sind. Diese Fälle dokumentieren den ausgeprägten Konservatismus des bairischen Wortschatzes. Beispiele sind etwa *kentn* ‘zünden’ (vgl. schwed. *kinda*, engl. *kindle*), *Osn* ‘Vorhalle’ (ursprünglich in der Kirche, heute Nebenraum im Stadel), *aper* ‘schneefrei’ (BWB I, 488f.), *Haar* ‘Flachs’ sowie die alten Dualformen des Personalpronomens der 2. Person Plural *es* und *enk*. Das Fürwort *es* ‘ihr’ zum Beispiel ist gleicher Herkunft wie isländisch *Þið* ‘ihr’ und ist auch relikthaft im Westfälischen und im Nordfriesischen erhalten.

Peter Wiesinger, der in einer Reihe von Studien die Liste der Kennwörter anhand der neuesten Erkenntnisse der Fachforschung überprüft hat, setzt nach reiflicher Überlegung ein weiteres Wort auf die Liste der „Reliktwörter“: *Fasching* (Fasching und Fasnacht. Ein Beitrag zur historischen Wortgeographie des Bairischen und zur Etymologie, in: A. Greule, U. Ru-

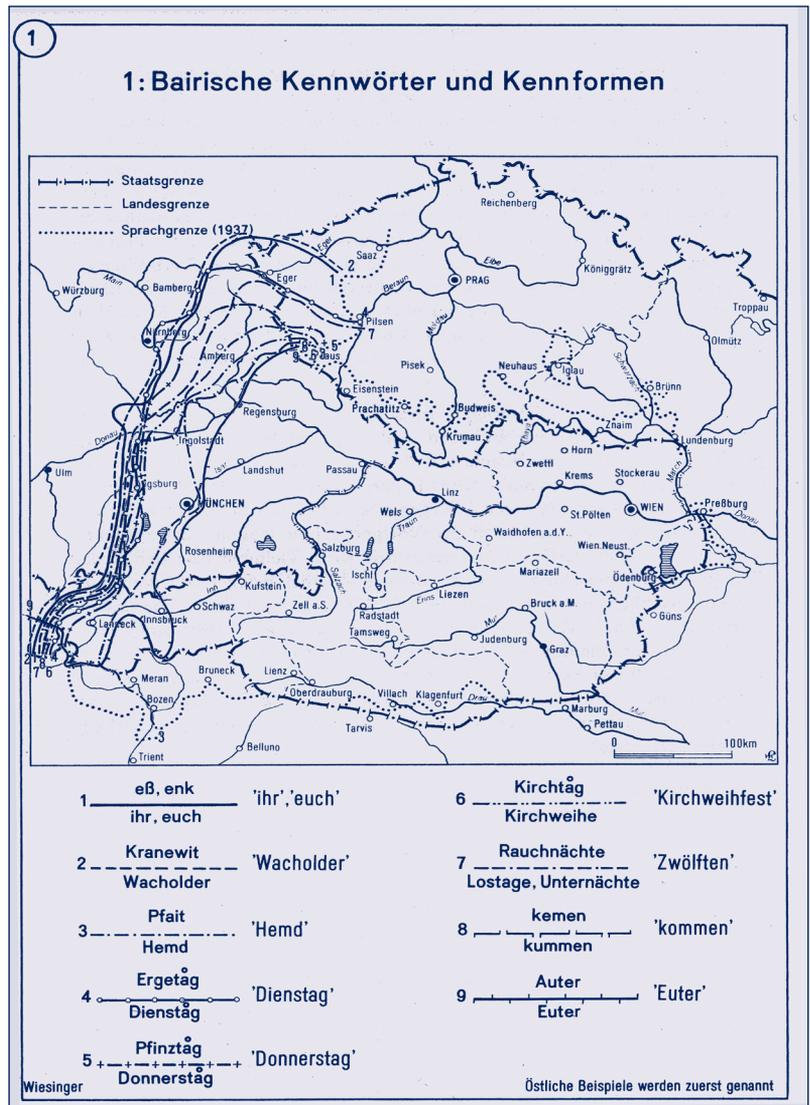


Abb. 4: Die Kennwörter nach P. Wiesinger, *Grundzüge der großräumigen bairischen Wortgeographie*, in: *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien*. Hg. von H.H. Munske u.a. Berlin / New York 1988, 555-627.

berg (Hrsg.), *Sprache – Literatur – Kultur*, Stuttgart 1989, S. 71-109). Oft wird *Fasching* als Wort kirchlicher Herkunft, als Entwicklung aus *Fast(en)gang* gesehen. Dies bringt zwar ein paar lautliche Probleme mit sich, andererseits ist man sehr davon abgekommen, in heutigen Erscheinungen Reste uralter Bräuche der Germanen zu sehen. Und das mit Recht, „uralte“ Bräuche wie Sonnwendfeuer oder Maibaum aufstellen sind kaum jemals vor-

mittelalterlich. Aber Wiesinger schlägt aus wichtigen philologischen Erwägungen heraus – wegen der besseren lautlichen Passgenauigkeit und der Beziehung zum Wort *Fasnacht* – doch eine alte indogermanische Ableitung für das Wort *Fasching* vor: Es leite sich von einer germanischen Wurzel **ves/*vas* ab, die auch in (*Ochsen*)-*fisel* ‘Ochsenpenis’ vorkommt; dieselbe indogermanische Wurzel erscheint in lat. *pēnis* aus älterem

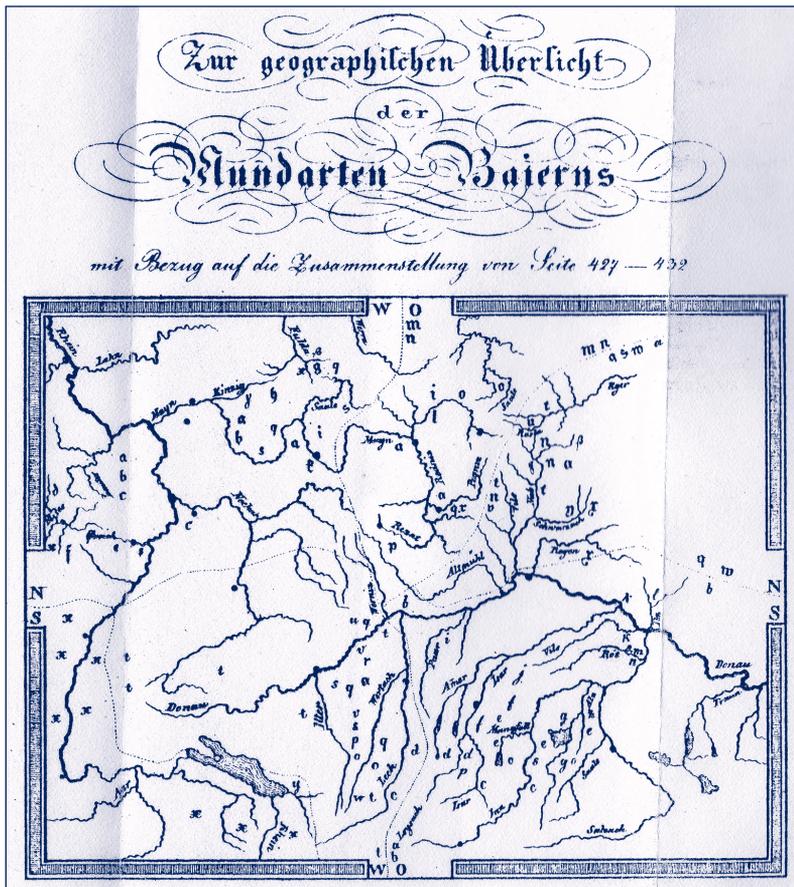


Abb. 5: Diese erste Karte von Bayerns Mundarten, von deutschen Dialekten überhaupt, wurde in Johann Andreas Schmellers „Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt“ (München 1821) veröffentlicht.

**pesnis*. Benennungsmotiv seien heidnische Fruchtbarkeitsrituale. In *Fasching* sei die Wurzel mit dem Wort *Gang* im Sinne von ‘Umgang’ kombiniert, in *Fasnacht* mit dem Wort *Nacht* als germanische Zeiteinteilung.

Die zweite Gruppe nennt Kranzmayer „ostgermanische Lehnwörter“. Sie belegen den Kontakt der westgermanischen Vorfahren der heutigen Bayern zu anderen germanischen Völkern während der Völkerwanderungszeit. Es handelt sich dabei vor allem um Benennungen für kulturelle Neuerungen im Bereich des Christentums und der Landwirtschaft. Für Kranzmayer kommen vor allem die Goten in Oberitalien

als Quelle in Frage, und zwar durch Vermittlung der ebenfalls dort ansässigen Langobarden. Er nennt zwölf Lehnwörter aus dem Gotischen, von denen die heutigen Dialekte noch folgende acht kennen: *Ergetag* ‘Dienstag’, *Pfinztag* ‘Donnerstag’, *Fasching* (siehe oben), *Maut*, *tengg* ‘links’, *Arl* ‘einfacher Pflug’, *Dult*, und *Wagense* ‘Pflugschar’ (zur *Arl* siehe auch BWB I, 559f.). Streng von diesen Lehnwörtern zu trennen ist die bereits erwähnte Gruppe der „Kennwörter“, die die Mundarten Bayerns mit den nordischen Sprachen und auch oft mit dem Gotischen teilen. In den beiden Gruppen, Reliktwörtern und Lehnwörtern, lassen sich Beharrsamkeit

und Neuerungsbereitschaft des neu gebildeten Bayernstammes vor 1500 Jahren im Wortschatz noch veranschaulichen.

In einer neueren Untersuchung kommt Peter Wiesinger (Gotische Lehnwörter im Bairischen, in: H. Beumann, W. Schröder (Hg.), Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, Sigmaringen 1985, S. 153–200) bezüglich der Lehnwörter zu einem anderen Ergebnis. Er hält Kranzmayers Erklärungen teilweise für überholt. Er sieht für sie unterschiedliche Vermittlungswege aus dem Ostgermanischen und glaubt nicht, dass alle gotischer Herkunft sind. Die Wortentlehnungen werfen seiner Meinung nach ein aufschlussreiches Licht auf die Zeit der Stammesbildung der Bayern. Konkret vertritt er die Meinung, dass es durchaus ein paar gotische Lehnwörter gibt, und zwar:

1) einige wenige Lehnwörter, die durch direkte Vermittlung (v.a. durch Handel an der Donau entlang) tatsächlich aus dem Gotischen vermittelt wurden, so *Maut*;

2) einige Kirchenwörter. Man hat 16 Wörter identifiziert, die über gotisch-byzantinische Vermittlung in die deutsche Schriftsprache gelangt sind, u.a. *Samstag*, *Pfaffe*, *Pfarr*, *Taufe*, eventuell noch *Bischof*, *Engel*, *erbarmen*, *fasten*, *Heide*, *Kirche*, *Pfingsten*, *Teufel*, *Zweifel*. Somit wäre es nicht weiter überraschend, wenn es in Bayern noch ein paar zusätzliche solche Wörter gäbe, wie Kranzmayer meint. Wiesinger allerdings plädiert mit starken Argumenten für einen anderen Vermittlungsweg: Er nimmt an, dass gotische Legionäre, die hier im Lande lebten und schon lange den christlichen Glauben angenommen hatten, Wörter wie die Wochentagsnamen *Ertag* und *Pfinztag* oder *wih* ‘heilig’ (wie in *Weihenstephan*) an ihre noch heidnischen Stammesvettern weitergaben.

3) Eine Reihe von Wörtern ist nach Wiesingers Auffassung nicht gotisch, wie Kranzmayer annahm, sondern stammt von anderen ostgermanischen Völkern. Sie wurden in einer Zeit entlehnt, als die elbgermanischen Vorfahren der Bayern und die ostgermanischen Vorfahren der Goten in der Völkerwanderungszeit – wohl an der Oder – unmittelbar benachbart waren. Dazu gehören *Arl* ‘Pflug’, *Wongsu* ‘Pflugschar’, *Rafen* ‘Dachbalken’, *Feuerhaus* ‘Küche’ als Indizien dafür, dass die Ostgermanen einige nachahmenswerte technische Verbesserungen zum Beispiel an landwirtschaftlichen Geräten durchgeführt hatten, die man zusammen mit den Bezeichnungen übernahm.

Die dritte Gruppe nennt Kranzmayer „bairische Neuerungen“, Innovationen der bairischen Dialekte seit althochdeutscher Zeit, so etwa *kemmen* ‘kommen’, *Rauchfang*, *Anzn* ‘Gabeldeichsel’. Nach Kranzmayer gehen weiterhin Dialektwörter wie *Göt* ‘Pate’, *Godel*, *Goden* ‘Patin’ und *Áchs* ‘Achse’ (mit „hellem“ A-) mit erkennbar alemannischer Herkunft in die Zeit der ersten Habsburger Hofhaltung in Wien zurück. Von *Änze* ‘Gabeldeichsel’, einem Lehnwort aus dem Tschechischen, nimmt er an, es sei im 13. Jahrhundert, „zur Zeit der Wiener Hofhaltung des Böhmenkönigs Przemysl Ottokar“ (1962, 17) ins Deutsche gelangt.

I hab heut was zum Graugezzn

Beim Betn derfst net pfugezzn,
beim Trinka solls schö glugezzn.
Hast gessn, dann muassst
krapfezzn,
bei der Predig derfst net napfezzn.
Bei der Arbeit sollst net gagezzn,
a nasser Schuah muass zagezzn.

Mit de Augn da derfst net
bleagezzn,
an oids Radl derf scho queagezzn.
Mit de Zähn da sollst net schar-
rezzn,
d’ Nachtloater soll net knarrezzn.
Strumpfsöckers derfst net
schlifezzn,
beim Singa sollst net quigezzn.
Beim Dampfnudlsiadn solls
krachezzn,
I hätt no vui zum Achezzn.

Irmgard Schwoshuber
(Sammlerin des BWB für
Brandstätt/Tacherting)

Leit, redts Boarisch

Kaum hatte die Münchner tz am 18. Juni 2013 in einer völlig unbedingten Schlagzeile berichtet, der „schottische Sprachwissenschaftler“ Professor Rowley (ein Engländer übrigens) meine, dass der Dialekt kurz vor dem Aussterben stehe (<http://www.tz-online.de/aktuelles/muenchen/dialektforscher-schlagen-alarm-muenchen-droht-mundart-tod-2960003.html>), da folgte Anfang Juli 2013 eine dpa-Meldung mit der knappen Zusammenfassung eines längeren Rundfunkinterviews, aus der herauszulesen war, dass nach Meinung von Prof. Rowley trotz Wortverlust der Gesamtduktus des Bairischen nicht akut gefährdet sei (http://www.focus.de/regional/muenchen/sprache-sprachforscher-bayerischer-dialekt-stirbt-so-schnell-nicht-aus_aid_1036310.html). In einer Stellungnahme dazu warf daraufhin der Gründer des Bundes Bairische Sprache Sepp Obermeier Prof. Rowley vor, sich viel zu viel auf sein Gefühl zu verlassen, wenn es um seine Auffassung gehe, dass der Dialekt in Altbayern nicht akut gefährdet sei (http://www.pnp.de/nachrichten/bayern/859292_

Dialektpfleger-attackiert-Sprachforscher.html).

Ist die Hypothese, dass in Altbayern außerhalb Münchens der Dialekt noch nicht akut gefährdet sei, plausibel? Hypothesen erweisen sich als richtig, falsch oder revisionsbedürftig, indem man sie auf die wissenschaftliche Probe stellt. Da es noch keine wissenschaftlich belastbaren und repräsentativen Studien zu Themen wie Sprache in der Landeshauptstadt oder Sprachkompetenzen von Vorschulkindern in verschiedenen Teilen Bayerns gibt, können wir im Augenblick nur Vermutungen anstellen. Alle seriösen Forscher würden solche Studien sehr begrüßen, denn dann könnten wir uns nicht mehr auf anekdotische Einzelbeispiele zurückziehen, die ja oft in Verdacht stehen, vor allem die eigenen Hypothesen zu unterstützen.

Für diese Hypothese seien einige jüngere demographische Befragungen angeführt, die in dem den Pressemeldungen zu Grunde liegenden Rundfunkgespräch nicht genannt wurden: <http://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/560>, <http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/allensbacher-kurzberichte.html>. Darin wird berichtet, dass eine Mehrheit der Bayern von sich behauptet, Dialekt sprechen zu können. Etwa 40 % geben ferner an, in ihrem Sprachalltag nichts anderes als Dialekt zu brauchen, was sicher nicht das Schlagwort der „galoppierenden Schwindsucht“ des Dialekts unterstützt.

In einem Punkt aber stimmt Prof. Rowley mit Herrn Obermeier überein: Der Dialekt ist ein über tausend Jahre altes Kulturgut, der wert ist, dass ihn die Eltern an die nachkommenden Generationen weitergeben. Da hilft vor allem eines: Leit, redts Boarisch mit enkere Kinder!

Bayerisches Wörterbuch

Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Das Werk erscheint jährlich in 1 – 2 Hefen. Je 8 oder 9 Hefte ergeben einen Band, zu dem später Einbanddecken geliefert werden. Geplant sind insgesamt 10 Bände.

Bisher erschienen:**Band I: A – Bazi**

(enthält die Hefte 1–8)
2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten
ISBN 978-3-486-56629-1

Band II: Be – Boxhamer

(enthält die Hefte 9–17)
2012. 896 Seiten mit 1.772 Spalten
ISBN 978-3-486-70703-8

Band III: Prä – prüglicht

(enthält die Hefte 18–20)
2013–2015

Orts- und Quellenverzeichnis nach dem Stand des 1. 7. 1993

1995. 105 Seiten.
ISBN 978-3-486-56055-8

Einbanddecken:

Band I:
ISBN 978-3-486-56664-4
Band II:
ISBN 978-3-486-58143-0

© Walter de Gruyter GmbH, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin

Ja, ich bestelle**Bayerisches Wörterbuch** **Band I: A – Bazi**

2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten, Leinen € 209,– ISBN 978-3-486-56629-1

 Band II: Be – Boxhamer

2012. 896 Seiten mit 1.772 Spalten, Leinen € 209,– ISBN 978-3-486-70703-8

 Band III: Heft 18 Prä – brechenhaftig

2013. XIV, 94 Seiten mit 188 Spalten, Broschur € 24,80 ISBN 978-3-486-74711-9

 Band III: Heft 19 brechenlich – [auf]bringen

2014. II, 94 Seiten mit 188 Spalten, Broschur € 24,95 ISBN 978-3-11-034831-6

 zur Fortsetzung ab Band III, Preis pro Heft € 19,95 (statt € 24,95 bei Einzelbestellung) **Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch.**

7. Neudruck der von G. Karl Frommann bearb. 2. Ausgabe München 1872-77.

Mit einer wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Maußer und mit einem Vorwort von Otto Basler.

2008. 2 Bände, Leinen im Schuber, 1.703 Seiten, € 99,95 ISBN 978-3-486-58520-9

Name

Anschrift

Ort/Datum

Unterschrift